

## Island-Reisebericht Teil 2

12.07.2008 Gullfoss, Geysir, Thingvellir  
13.07.2008 Seltun, Kleifarvatn, Reykjanes-Halbinsel (Sonntag)  
14.07.2008 Hveragerdi (Montag)  
15.07.2008 Haifoss, Ljotipollur (Krater) (Dienstag)  
16.07.2008 Landmannalauga; Brennisteinsalda und Blahnukur (Mittwoch)  
17.07.2008 Landmannalaugar 2; Sudurnamur (918 m) (Donnerstag)  
18.07.2008 Seljalandsfoss und Skogarfoss (Freitag)  
19.07.2008 Fjadrargljufur bei Kirkjubäjklaustur und Fahrt Richtung Skaftafjell (Samstag)  
20.07.2008 Skaftafjell (Sonntag)  
21.07.2008 (Montag) Jökulsarlon  
22.07.2008 Jökulsa i Loni und Liparitberge im Havannadalur (Dienstag)  
23.07.2008 (Mittwoch) Hengifoss und Waldwanderung  
24.07.2008 Sedisfjördur und Heimfahrt 1  
25.07.2008 Färöer und Heimfahrt 2  
26.07.2008 Rückfahrt 3  
27.07.2008 Heimfahrt 4

### 12.07.2008 Gullfoss, Geysir, Thingvellir

Der Morgen beginnt mit wenig Sicht. Die Berge rundum sind weg. Es nieselt ganz fein. Leider wird es heute nicht besser. Der graue Himmel verdunkelt alles nur noch mehr.

Nachdem wir wieder auf der 35 sind, fällt uns erst recht auf, wie öde das Land sein kann. Grau oben, grau unten und der Landschaftsspalt dazwischen ist ganz schmal.

Es ist nicht sehr weit zu der einsam in der Gegend stehenden Touristenstation, die am Gullfoss liegt. Der Foss verrät sich trotz des Nieselregens anhand seiner aufsteigenden Gischt.

Mitterweile hat sich die Wolkendecke etwas gehoben (etwa 50 m über die Köpfe), sodaß der Wasserfall in seiner ganzen Größe zu sehen ist. In einer rauen, mehrstufigen Treppe und einem glatten Fall in eine schmale Spalte stürzt das Wasser von Höfs- und Langjökull hier hinunter. Bei Sonne wäre es bestimmt viel schöner, aber das Wetter konnten wir uns nicht aussuchen.



So fahren wir nach einigen Bildern und Filmminuten weiter zur 10 km entfernten nächsten Attraktion. Schon von Ferne kann man die dampfenden Springquellen sehen. Wir bleiben etwa 1 km vor dem Solfatarenfeld stehen und filmen aus dieser Entfernung die Ausbrüche. Vor dem halb zu sehenden Berg wirken die weißen Säulen eines solchen Ausbruchs besonders eindrucksvoll.



Dann stehen wir auf dem Parkplatz direkt am Original, dem Geysir.

Natürlich, da folgen wir dem Herdentrieb, sind wir auch sofort am aktiven Geysir, dem Stokkur. Schon umringt von etlichen Menschen warten wir im beginnenden Regen auf den nächsten, unregelmäßig erfolgenden Ausbruch. Man darf erstaunlich nah heran an das kleine Schlundloch, aus dem der überhitzte Wasserdampf das darüber stehende Wasser etwa 25-35 m hoch in die Höhe schleudert. Da grauer Himmel und weißer Wasserdampf so schwer zu photographieren ist (glücklich, wer als

Hintergrund einen blauen Himmel hat), steigen wir den Berg oberhalb des eingezäunten Gebietes empör. Von hier oben hat man einen schönen Überblick, auch über die anderen Bereiche des Sol-

fatarenfeld. Unten haben sich bestimmt 50 Menschen versammelt und warten auf die alle 4-7 Minuten auftretenden Eruption.

Und wir haben sogar Glück und sehen einen der seltenen Ausbrüche des Geysir. Auch wenn sie längst nicht mehr so hoch sind wie früher, wird doch eine Menge Dampf in die Gegend geblasen. Auf dem Rückweg ist der Staub von Gestern mittlerweile zu einer sehr klebrigen Masse geworden. Die Schuhe werden schwer und der Regen hat fast alles durchnässt.

Drei Ausbrüche noch, dann kapitulieren wir vor dem schlechten Wetter.

Weiter geht es zum 50 km entfernten Thingvellir.

Diese im Jahre 930 eingeweihte Versammlungsstätte gilt als der Ort, an dem sich das älteste

Parlament der Welt gebildet hat. Mehrere Hundert Jahre traf man sich jährlich hier, um Angelegenheiten in ganz Island zu regeln, sich wieder einmal zu sehen oder um Handel zu treiben. Es wurde



Recht gesprochen und die Gesetze aufgesagt, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten.

Wir haben leider mittlerweile stundenlangen Dauerregen.

So ist die Fahrt über die unbefestigte 365 eine rechte Schlammschlacht (nicht tiefgründig, sondern eher der Staub nun in Wasser gelöst). Leider sieht man nun nicht mehr, wie tief welches Loch ist und so tut es manchen Schlag im Fahrwerk. Und die mit Birkenwäldchen bedeckte Bruchfläche zwischen eurasischer und nordamerikanischer Kontinentalplatte ist leider auch kaum zu sehen. Der Grabenbruch bei Thingvellir ist denn auch nur eine schwarze Wand gegen den grauen Himmel. Etwas lustlos schlendern

wir über die bestens ausgebauten Wege zum Lögberg. Mittlerweile mit Regenschirmen ausgerüstet ist der Regen etwas besser zu ertragen. Es wundert einen, wieviele Menschen mit absolut unzureichender Regenbekleidung hier herumlaufen.

Nachdem wir auch einen der beiden Wasserfälle besucht haben, ziehen wir uns wieder ins trockenere Wohnmobil zurück. Das war die absolute Minimalbesuchsdauer für diese national bedeutungsvolle Stätte.



Nun denn, 50 km weiter wartet Reykjavik auf uns. Nach etwa 2/3 der Strecke beginnt eine vierspurige Straße und wir fahren bereits durch den ausgedehnten Vorort Mosfellsbær.

Bald haben wir den Stadtkern erreicht und biegen von der Hauptstrecke ab, um wenigstens eine kleine Stadtrundfahrt zu machen. Leider ist die Hallgrims-Kirche eingerüstet. Außerdem verfare ich mich leider (die Sonne als Richtungsanzeiger fehlt) und so landen wir an der Spitze der größten Halbinsel. Es wird ziemlich mühselig, durch die Vorortlandschaft hindurch wieder nahe dem Stadtzentrum und dann auf die "40" zu kommen. Diese Stadtautobahn (später "41") führt nach Südwesten

Richtung Kevlavik, dem internationalen Flughafen.

Wir folgen der Straße bis fast nach Kevlavik. Sie führt - da keine Fernsicht vorhanden - durch eine monotone Landschaft aus zerborstenen Lavaplatten. Die ganze Halbinsel ist vulkanisch sehr aktiv und man bekommt es ziemlich deutlich vor Augen führt.

Wir aber wollen Richtung Süden zum Leuchtturm bei Grindavik. Auf der 425 erreicht man an einem markanten Linksknick den Abzweig zum Leuchtturm. Direkt hinter dem Turm befindet sich auf einem ziemlich ebenen Lavafeld der Parkplatz. Und wir stehen mit dem Sichterker unseres Wohnmo-



bils Richtung Meer und hätten beste Sicht auf einen nahen Vogelfelsen, mehrere Felsnadeln im Meer und ordentlich Brandung. Wenn nicht der Nieselregen wäre.

Der Standplatz ist wahnsinnig gut. Das Lavafeld bricht in Reihen unregelmäßiger Basaltsäulen langsam in das darunter tobende Meer und man steht oben nur 2-3 m davon entfernt und diese Aussicht. Wir hoffen auf Morgen früh, denn heute ist es nur früh dunkel und kalt.

### **13.07.2008 Seltun, Kleifarvatn, Reykjanes-Halbinsel (Sonntag)**

Noch immer donnert das Meer auf die umgestürzten Basaltbrocken und rüttelt der Wind an unse-



rem Auto. Leider hat sich am Wetter nichts geändert. Doch, ein wenig ist die Sicht weiter geworden. Und gegen 6.30 Uhr kann ich, nur mit dem Schlafanzug bewaffnet, vom nebenan liegenden Vogelfelsen aus die 0,5 Minuten Sonnenschein auf die Küste erhaschen, die es heute insgesamt geben wird. Was würde ich mir jetzt meine Jacke herwünschen, aber das Sonnenloch jagte übers Meer auf uns zu, da blieb keine Zeit mehr zum Anziehen....

Es regnet, als wir losfahren. Es regnet, als wir an der Küste entlang fahren, Grindavik hinter uns lassend. Wieder einmal eine unbefestigte

Straße. Wir sehen verschwommen die Hügel neben uns, Lavafelder begleiten uns ständig.

Auch wenn wir nicht viel gesehen haben von der Reykjanes-Halbinsel, schon das Wenige, das wir gesehen haben, reicht aus, um eine Empfehlung auszusprechen. Besonders auch die 42 entlang des Kleifarvatn ist spannend. Und die landschaftlichen Gegensätze, aber auch die teilweise schon monotone Lavalandschaft zeigen sehr deutlich den vulkanischen Ursprung dieses Teils von Island. Aber Achtung: Die Straßen sind größtenteils unbefestigt (Stand 2008) und es begegnen einem ständig große Busse, die die Attraktionen der Gegend abklappern.

Eine dieser Sehenswürdigkeiten ist das Solfatarenfeld von Seltun. Direkt an der Straße ist ein kleiner Parkplatz. Schräg gegenüber sollte man einen Blick in den etwa 6 m durchmessenden Mudpool werfen.

Seltun ist auch von der Möglichkeit, einem Geothermalkraftwerk zum Opfer zu fallen, bedroht. Die Isländer bauen sehr stark die Stromgewinnung aus. Durch die billige Energiegewinnung lohnt es sich, Bauxiterz aus Australien hierher zu verschiffen und dann in großen Aluminiumhütten mit sehr viel Stromaufwand in das leichte Metall zu verwandeln.

Wegen des zum Teil rigorosen Landschaftsverbrauchs durch die Geothermal- und vor allem Wasserkraftwerke mehrt sich Widerstand, insbesondere, weil die großen Industriebetriebe in der Hand von Ausländern (z.B. Alcan) liegen.



Nun denn: Seltun ist ein kleines Solfatarenfeld. In zwei Mulden sind mehrere heiße Quellen, der nun schon gewohnte rote Hang wird eingefärbt von gelben und grünen Ablagerungen. Um einige der sprudelnden Quellen haben sich Sinter gebildet. Wenn man die recht aufwändige Holzkonstruktion ansieht, mit deren Hilfe man sehr dicht durch das Feld gehen kann, mag man sich fragen, wieviel wurde von den Erbauern schon zerstört. Aber immer noch besser als Hunderte Besucher direkt hindurch. Leider regnet es in Strömen. Dadurch geht der

Farbeindruck verloren und die Sicht auch. So ist unser Eindruck nicht so intensiv, wie er sein mag bei Sonnenschein.



Wir drehen unsere kurze Runde und verkriechen uns dann schleunigst wieder im Auto. Der Regen wird waagrecht über das Land gepeitscht.

Die Weiterfahrt ist leider auch geprägt vom schlechten Wetter. Am Ufer des Kleifarvatn fährt man durch pure Aschelandschaften. Eine schöne Wanderung soll hier zu zwei weiteren Solfatarengeländen führen. Überhaupt gibt es ständig Hinweisschilder auf Wanderwege entlang der Straße.

Wir erreichen wieder befestigte Straße. Auf einem Damm aus Lavagrus fahren wir in Richtung Ringstraße auf der 42 bis zum Abzweig auf die 417. Unbefestigt geht es bis zur 407 am Skigebiet Bläifjöll vorbei zur Ringstraße. Die ist am frühen Sonntagnachmittag richtig stark befahren. Auto an Auto reiht sich. Zwei Versuche, bei Geothermalgebieten einen Nachtplatz zu finden, schlagen fehl. Dann holpern wir einen rauen Weg zu drei der Dampfturbinen rechts der "1". Ein kleines Solfatarenfeld am Hang hat uns gelockt. Aber bei dem Sturm und Regen draußen ist nur ein kurzer Ausflug zu den "privaten" Blubberern drin.

Hoffentlich ist morgen zur 21 km Wanderung besseres Wetter. Leider ist es erst für Dienstag vorhergesagt.

#### 14.07.2008 Hveragerði (Montag)



Na, der Morgen fängt an wie der Abend endete: mit Regen. Und es sieht auch nicht aus, als ob sich das ändern würde. Wieder einmal gibt es ein Sonnenloch, aber dann ist's erst mal rum mit dem besseren Wetter.

Wir ruckeln von unserem Nachtplatz an der Dampfturbine wieder zurück zur "1". Die ist, wie auch um 23.30 Uhr, sehr belebt. Es ist nicht mehr weit bis zum Städtchen Hveragerði, das wir in zwei großen Schleifen aus den Bergen kommend erreichen. Links sind schon die grünen und roten Berge zu sehen, wo wir wandern wollen.

Aber zuerst tanken wir in Hveragerði und kaufen ein. Nochmals: Man muß entweder sehr lange im Hochland sein oder aber: Es gibt völlig ausreichend Tankstellen. Und überall ist auch Wasser zu bekommen. Meist schon mit Schlauch. Hveragerði ist bekannt dafür, daß die geothermale Energie dazu genutzt wird, Treibhäuser zu heizen. Und der elektrische Strom für die Lampen im Winter wird auch gleich mit erzeugt.

Wir haben aber auch gesehen, daß unter den Fußwegen Rohre verlegt werden....und damit im Winter dieselben geheizt werden.

Die geplante Wanderung beginnt im hinteren Teil von Hveragerði. Man fährt so weit wie möglich in Richtung der bunten Berge, hält sich dabei aber links und überquert den Bach Richtung Golf Resort nicht.

Ein angelegter Parkplatz liegt am Ende des normal befahrbaren Weges. Eine kräftige Brücke aus zwei alten Strommasten bildet den Übergang für die Wanderer. Schon jetzt kann man die ersten rauchenden Löcher erkennen. Aber eigentlich raucht es um Hveragerdi überall aus den Bergen. Zwei große Hinweisschilder mit Wanderwegbeschreibungen weisen einem den Weg zum Aufstieg. Auf schmalen Pfaden steigen wir vorbei an zwei brodelnden Heißwasserquellen empor Richtung Reikjadal (rauchendes Tal). Es geht entlang eines kleinen Baches über Wiesenpfade und schräge Erdrutschen bis zum ersten Höhepunkt: Der tiefe Blick ins Tal hinab mit einem sehr schönen, grün



eingerahmten Wasserfall. Schon dafür hat es sich gelohnt, das heutige Wechselbad aus kräftigen Schauern und stürmischem Wind auf uns zu nehmen. Kurz darauf - der ganze Weg ist nur eine 3 km lang einfache Strecke - erreicht man den Grund, warum man dieses Tal am häufigsten besucht: den dampfenden, warmen Bach. Hier ist das Wasser schon so warm, daß es an diesem feucht-kühlen Tag bereits dampft. Wir überqueren den Bach (dank Bergstiefel ohne Schuhe ausziehen zu müssen) und wandern entlang etlicher dampfender Löcher weiter ins Tal hinein. Es muß traumhaft hier sein an einem schönen Tag.

Bald erreichen wir den Ort, wo bereits Wanderer vor uns kleine Dämme aus Geröll aufgebaut haben, damit sich Becken bilden, die tief genug sind zum Baden. Und obwohl der Nieselregen fast waagrecht daher kommt, ziehen wir uns aus und tauchen ein in das wunderbar warme Wasser. Das mitgebrachte Thermometer zeigt 42°C an. So kann der Kopf draußen im Regen bleiben (mit Regenhut) und der Rest wird wohligh gewärmt vom vorbeifließenden Wasser.

Bei der Menge Wasser muß da unter uns ein ordentlicher Durchlauferhitzer sein.

Nach über einer Stunde und mehreren Schauern reißen wir uns endlich los. Nun würde der Wanderweg zur Schutzhütte rechts hoch gehen, den kleinen Berg am Talende umrunden und dann wieder hierher zurück kommen. Alles in allem bis zum Auto zurück eine kleine Runde von 10 km. Im Gebiet gibt es größere Wanderungen, die auch noch mehr Heißwasser- und Solfatarenfelder berühren.

Wir wandern links weiter zum Ende des Tals. Nach einem deutlichen Knick nach links lohnt es sich, den Bach genau zu betrachten. Mehrere sehr schöne Sinterterrassen haben sich gebildet, die stark zwischen Rot und Grün kontrastieren.



Der Weg steigt in einer schwarz-grauen Geröllhalde auf zu einem kleinen Sattel. Unten toben am Talende in wild zerklüftetem Gelände mehrere starke und geräuschvolle Dampfquellen. Bei 10 Grad Lufttemperatur ist das ganze Tal mit Dampf erfüllt. Vom Sattel schöner Blick auf das Tal. Und wie um uns zu belohnen für die Mühe mit den Regenschauern haben wir ein, zwei Minuten Sonnenschein. Wie sehr sich die Landschaft verändert, wenn Sonne im Spiel ist. Leuchtend wirft das saftige Grün der Moorwiesen das Licht zurück, die Talwände schillern in roten und schwarzen Farbtönen, die

Dampffahnen aus dem Bach leuchten hell im Sonnenlicht.

Leider biege ich nun, einem Pferdewanderweg folgend, nach links statt nach rechts ab. Es wird ein zum Teil mühsamer Weg entlang des Bergrückens. Uns bläst ein sehr starker Wind geradewegs ins

Gesicht und wir torkeln durch eine dick mit Moos überwucherte Lavaebene. Schließlich führt uns ein Schafspfad wieder zurück zum Punkt, da man den Bach überqueren muß. Bald sind wir wieder am Aussichtspunkt, wo wir darauf warten, daß eines der seltenen Sonnenlöcher den schönen Wasserfall beleuchtet. Aber daraus wird nichts. Uns bläst der Sturm die Wärme aus der Kleidung, darum gehen wir weiter.

Nach 340 Höhenmetern und fast 12 km stehen wir wieder am Auto.

Eine Empfehlung? Diese Wanderung mindestens bis zum Talabschluß machen (rund 8 km), Handtuch mitnehmen und auf jeden Fall Baden gehen! Wo kann man das sonst noch in der freien Natur?

Von Hveragerdi aus fahren wir auf der Eins durch Selfoss hindurch bis zum Abzweig der 30 und kurz darauf auf die 32 Richtung Sprengisandur. Am Hagafjall, da wo die Straße das zweite Mal dicht an die Tjorsa gedrängt wird, finden wir einen herrlichen Nachtplatz oberhalb an einem Felsen, der gewiss eine tolle Aussicht bietet (ausgeschildert als Sehenswürdigkeit)...an klaren Tagen. Ein letzter, heftiger Regenschauer, dann beruhigt sich das Wetter. Hoffentlich wird's Morgen wieder besser!

### **15.07.2008 Haifoss, Ljotipollur (Krater) (Dienstag)**

Der Morgen beginnt recht sonnig, aber bald ziehen Wolken auf. Wir fahren Richtung Stöng und besuchen kurz nach Querung von Tjorsa und Lavafeld (vor dem Anstieg) die Rekonstruktion des 1104



wohl nach einem Hekla-Ausbruch aufgegebenen Hofs (ab 10.00 Uhr geöffnet). Dann fahren wir die 32 bis zum unscheinbaren Abzweig links zum Haifoss (etwa 1km vor der Brücke und einem Kraftwerk). Auf grob geschotterter Piste geht es bis zu einem Hof und dann ansteigend ins Hinterland. Die Hochspannungsleitung vom Kraftwerk ist dabei dann später die Leitschnur. Nach einem kleinen Tanz um die Strommasten herum zweigt links ein Weg ab zu einem kleinen Parkplatz.

Wenige Schritte weiter hat man einen grandiosen Blick auf den Canyon und den 122 m hohen Wasserfall. Damit ist der Haifoss der zweithöchste Wasserfall in Island.

Bei gutem Wetter lohnt sich der Besuch, auch wenn die ca. 6 km Schotterstrecke stellenweise ruppig sind.

Wir haben Glück und erwischen immer mal wieder ein Sonnenloch. Der Regenbogen leuchtet uns aus der Schlucht entgegen. Die Form und der Zwillingswasserfall "um die Ecke" sind einfach grandios.

Uns lockt es so sehr, daß wir trotz heftigstem Sturm in die Schlucht absteigen. Der Pfad ist zwar stellenweise gut sichtbar, aber man merkt gleich, dass nur wenige hier herunter steigen. Bedrohlich recken sich die dunklen Lavafelsen über einen empor, wenn man am Canyonboden ankommt. Aber es bleibt Platz genug zwischen Fluß und Felswand, um bis ins Halbrund zu gelangen, in das der Haifoss hinab donnert. Der Wind treibt die Gischt von uns fort und so können wir sehr dicht an den donnernden Wasserfall heran.



Auch hier haben wir Glück und bekommen ein großes Sonnenloch. Was für eine Pracht und wie wild die Schlucht weiter hinein zum Zwillingswasserfall ist....

Ganz eindeutig: Man muß hin!

Wir kämpfen uns gegen den Sturm, oft weit vorgebeugt, wieder zurück zum Auto. Die 5 km waren sehr anstrengend, aber nur wegen des permanenten Windes.

Die Fahrt geht zurück zur 32. Beim Hraungafoss tanken wir das letzte Mal (hier ist's etwas teurer, ein Schild an der Straße weist darauf hin: die nächste Tankstelle kommt in 243 km erst wieder). Ziemlich gleich danach biegt rechts die 208 nach Landmannalauga ab. Wie gewohnt eine Schotterstraße. Durch das große Lavafeld noch recht ruppig, wird es nach hinten raus immer besser. Es geht durch eine Sand- und Staubwüste. An den Füßen der Berge hat sich so feiner Untergrund gebildet, daß man richtig schnell fahren kann. Gegenüber der F35 (die wegen der fehlenden Furten heute nur noch 35 heißt, aber nicht desto trotz Alles vom Fahrzeug verlangt) ist das ein Leichtes. Und die letzte Furt vorm Campingplatz muß man ja nicht queren.



Wir aber biegen kurz davor ab zu dem Ljotipollur-Krater. Eine ziemlich steile und nur mit losen Erd- und Geröllschicht belegte Straße steigt hinauf auf den Kraterrand. Und dann hat man einen fantastischen Blick auf den etwa 1 km breiten, ovalen Kratertrichter. Gegenüber die Wand leuchtet in dunklem Rot, unterbrochen von schwarzen Ascheschichten. Wir haben strahlenden Sonnenschein und können uns nicht satt sehen. Die Umrundung des Kraterrandes ist leicht und nimmt etwa 1-1,5 Stunden in Anspruch. Es ist ein Blick wir in die Hölle hinein....und unten leuchtet der blaue See herauf.

Über die weiten Ebenen um die Berge herum treibt der Sturm gewaltige Staubfahnen durch das Land. Sie überqueren die großen Wasserflächen der Tungnaa und kommen sogar bis zu uns herauf. Überall steigen Fahnen auf und lassen die Sicht verschwimmen. Was ein dramatischer Platz. Allerdings schüttelt unseren Bus ordentlich durch und es brummt bedrohlich um die Kanten. Wir sind der einzige Widerstand auf Hochfläche. Und die letzten Besucher (es kamen eine ganze Menge) verlassen uns gegen 19.30 Uhr.

Morgen bei hoffentlich gutem Wetter Landmannaslauga. Jetzt erst einmal laaanger Sonnenuntergang.

### **16.07.2008 Landmannalauga; Brennisteinsalda und Blahnukur (Mittwoch)**

Der Morgen am Kraterrand beginnt mit traumhaftem Wetter. Es ist wolkenlos, der Sturm von gestern, fast Orkan, hat sich gelegt und der Frostastada-See liegt so glatt da, dass er wie ein Spiegel wirkt. Und darin spiegeln sich die bunten Liparitberge des Sudurnamur. Fantastisch.

Wir frühstücken, nachdem ich die Gasflasche bei 3 Grad im Freien gewechselt habe. Leider muß man zum Tausch der beiden 5 kg Flaschen nämlich raus.

Man merkt, dass wir auf etwa 800 m Höhe stehen, es kühlt hier oben stärker ab in der kurzen Nacht.



Es sind nur 8 km bis Landmannaslauga. Aber welche Ausblicke! Der spiegelglatte See, die weite Schwemmland-Ebene der Jökulgilskvist und dann, um eine Ecke herum kommend entlang einer gelb-orangen Wand und dem blauen Fluß zur Linken: Die Zeltstadt von Landmannanna.

Wir könnten (aber ich darf nicht) durch die Furt fahren, die maximal etwa 30 cm Tiefgang hat. Also Parken auf dem kleinen Parkplatz davor. Schnell die Schuhe an und dann hinein ins Farbvergnügen. Denn hier gibt es Alles: saftiges Grün der Wiesen, dicht gesprenkelt mit den

weißen Wattedäuschen des Wollgrases. Die Berge sind rot, grün, violett, ocker, gelb und natürlich auch schwarz. Der Himmel darüber blau mit kleinen Schäfchenwolken.

Wir haben zugegebenermaßen Bilderbuchwetter. Aber auch bei weniger gutem Wetter ist die Landschaft lohnenswert.

Von dem Haus der Nationalpark-Verwaltung geht es rechts in den Lavastrom hinein (eine sehr gute Beschreibung findet man hier: [www.landmannalaugar.info/](http://www.landmannalaugar.info/)). Der lange Bretterweg in der Wiese führt zum "Badehaus" des Campingplatzes: Ein abgetrennter Teil des Baches, wunderschön in den Moorwiesen gelegen und gut geheizt.

Wir aber steigen kurz steil hinauf ins Lavafeld. Später sieht man, daß dieser dunkle Strom sich wunderschön sichtbar vom Brendisteinsalda herabwältzt.



Zunächst aber bewundern wir die gewaltigen Mengen Vulkanglas (Obsidian), die es hier gibt. Ganze Blöcke und Türme von diesem glänzenden, schwarzen Material säumen den Weg. Dann ist der Lavastrom durchquert. Es ist ein richtiges Farbenmeer: Links der Brennende Berg (Brendisteinsalda) mit seinen vier Farbschattierungen, gerade aus das Tal des Vondugil und rechts die schroffen, erodierten Flanken des Sudurnamur. Alle leuchten in den unterschiedlichsten Farben und extrem intensiv (bei Sonnenschein am Vormittag).

Davor die weite Sanderfläche zwischen den Bergen.

Überhaupt ist das Land hier extrem flach - sieht man von den Bergen ab, die aus dieser Ebene emporragen. Die Täler sind durch den Schutt aufgefüllt und eben sehr flach.

Wir beschließen kurz entschlossen, erst einmal den Brendisteinsalda zu besteigen. Über die weite Ebene geht es nach "hinten". Links steigt dann unscheinbar, mit kleinen Pfosten (grün; wie sinnig in einer grünen Landschaft) markiert, der Weg steil an. Aus dem anfänglichen Anstieg wird mehr und mehr ein Genuß. Der Blick weitet sich, auch hinein ins Tal des Brendisteinsalda-Gebiets. Die Farbenpracht ist einfach überwältigend. Und selbst Bilder können nicht wiedergeben, was hier das Auge zu sehen bekommt.

Der Aufstieg ist nicht ohne. Von rund 600 m steigt man auf 881 m auf. Zuletzt über weite Moos- und Geröllfelder. Aber der Blick vom Gipfel hinunter ins Tal ist dann umso schöner. Schlagartig ist der etwas dröge, obere Anstieg vergessen. Unten qualmt das Solfatarenfeld, danach kommt der so schön sichtbare Lavastrom und gegenüber der dunkle Blahnukur (945 m). Und weiter weg, am Ende des Lavastroms das geschäftige Landmannaslauga (Das Bad des Landmannes).

Wir sind zur Mittagszeit oben am Gipfel, wollen aber nach Blick hinüber zum Blahnukur doch auch diesen besteigen. Also machen wir uns noch an



den Abstieg, der unproblematisch zur rechten Seite hinab führt. Nur im untersten Stück ist's eklig schräg (bei Nässe).

Dann sind wir am Lavastrom, der in dicken Blöcken hier sich auftürmt und an verschiedenen Stellen sogar dampft (heißes Wasser). Hier machen wir auf einer moosweichen Sonnenterrasse Pause. Was für ein Ausblick! Dann Abstieg zum Tal hinab. Wir wählen den am meisten außen liegenden Pfad, der außen um einen Lavakamm herum führt. Am Ende wieder steil hinab. Das liegt daran, dass all die



Schuttströmen am untersten Ende durch Schmelzwasser etwas angefrassen sind und fast senkrecht abfallen.

Unten heißt es dann, eine Furt zu finden, um hinüber zum Blahnukur zu kommen. Es sind zwar nur etwa 200 m, aber wem der Bach zu tief ist (Bergstiefel sollte man schon an haben), der hat ein Problem, das 3 m breit ist.



Dann steigt der Weg wieder an, und die nächsten 150 Höhenmeter wirklich steil. Aber so kommt man auch schnell wieder von etwa 670 m auf die angestrebten 945 m am Gipfel. Leider hat sich das Wetter am Nachmittag immer mehr verschlechtert und als wir um 15.00 Uhr auf dem schmalen Gipfelgrat ankommen, ist der Himmel mit lauter grauen Wolken bedeckt. So haben wir leider nicht bei voller Farbpracht den bekanntesten Blick von Landmannaslauga: Den auf den Barmur-Gebirgszug. Dieser Liparit-Kamm breitet sich vor einem aus mit allen möglichen Farbschattierungen. Ganz im

Gegensatz zum Blahnukur, der lediglich nur schwarz und gelegentlich asch-weiß kennt.

Der Abstieg von diesem Geröllberg ist in Ordnung. Es geht geradewegs auf die Zeltstadt zu. Bald erkennt man links unten den zweiten Weg am Lavafeld durch eine kleine Schlucht. Dieser als „Grüne Schlucht“ bezeichnete Weg nutzt den vom Bach gegrabenen Spalt zwischen Berg und Lavafeld. Ganz zuunterst wird der Abstieg dann doch noch bunt. Und zwar sehr bröckeliges Grün. Das Material zerbricht unter den Schuhen und strömt als feiner Grus die Hänge hinab. Was ein Unterschied zu dem dunklen Berg zuvor. Wir kommen unten im Kiesbett an. Zum Glück gibt es eine wacklige Brücke über den Bach aus der "Schlucht" (bloß nichts Tolles darunter vorstellen).



Insgesamt sind wir nur 740 m angestiegen - und natürlich auch wieder runter. Denn nun sind es nur noch ein paar Meter bis zum Campingplatz und dann weiter bis zur Furt (etwa 400 m). Dort über die Brücke, dann ist man wieder zurück am Fahrzeug. Die ständig daherkommenden Fahrzeuge, die durch die Furt fahren, sind ein willkommenes Abschlussfoto.

Natürlich ist es gewiss zu anderen Zeiten und bei schlechterem Wetter nicht so belebt hier. Aber die Ausstattung des Campingplatzes lockt sogar viele Radfahrer an (wobei die 35 km bis hierher aus meiner Sicht schon sehr anspruchsvoll sind). Und die warme Quelle lädt auch bei kälterem Wetter zum Aufwärmen ein.



Wir fahren wieder zurück zu "unserem" Krater. Die Auffahrt im lockeren Ascherand ist gerade noch so zu schaffen, denn es fahren ja auch (Isländische Linien-)Busse hier hoch und dadurch sind die Rattermarken in der Größe meiner Reifen. Gegen 21.00 Uhr fängt es dann endgültig an zu regnen. Der Tag geht trüb zu Ende.

Wie im ganzen Reisebericht handelt es sich um die subjektiven Eindrücke. So wie die Reikjanes-Halbinsel total verregnet war und damit keinen so tollen Eindruck hinterließ, so hat der strahlende

Sonnenschein natürlich heute wesentlich dazu beigetragen, vor der Aufgabe zu kapitulieren, die Pracht der Landschaft mit Worten zu beschreiben. Es mag sich jeder, der nach Island kommt, fragen, ob es sich lohnt, den Wagen 35 km über raue Piste zu quälen (ich weiß, den Offroadern kommt das ja entgegen). Ich meine aber: Ja!

Eines noch zu bedenken: Der feine Staub dringt überall ein. Nicht nur der Luftfilter wird davon betroffen sein, sondern die gesamte Einrichtung.

## 17.07.2008 Landmannalaugar 2: Sudurnamur (918 m) (Donnerstag)

Der Morgen beginnt nach den dicken Wolken des Vortages wieder wunderschön. Nur im Norden sind einige Schichtwolken zu sehen. Wir machen uns wieder zügig fertig, denn wir wollen neben der Wanderung heute auch noch wieder aus Landmannalauga raus auf eine befestigte Straße.



Die steile Abfahrt vom Kraterrand wird scheinbar jeden Tag schlechter (wahrscheinlich nur subjektiv). Die Mahllöcher der herauf-fahrenden Autos sind gewaltig.

Dann flott die 8 km bis Landmanna. Nur die letzten paar Hundert Meter sind gespickt mit Schlaglöchern. Aber das variiert bestimmt von Jahr zu Jahr.

Es scheint noch mehr los zu sein auf dem Campingplatz. Und die Tagestouristen, die in ausgewachsenen Bussen hier her gefahren werden, bevölkern schon die diversen Wanderwege.

Wir haben uns heute eine Wanderung ausgesucht, die eher selten begangen wird, aber dennoch einen tollen Eindruck vom Gebirge vermittelt: Den südlich gelegenen Sudurnamur. Vom Parkplatz vor der Furt aus geht es etwa 1 km weit auf der Straße wieder zurück. Dann, vor dem Lavastrom, biegt der Weg in spitzem Winkel ab und steigt alsbald den Wiesenhang an. Nun geht es bequem aber stetig steigend auf den ersten Vorgipfel. Schon der ist den Aufstieg wert, denn man hat einen umfassenden Ausblick auf das Lagerleben und die umgebenden Berge (Brennender Berg, Blahnukur, Bramur). Hinter einem leuchten die roten Eisenoxydwände des parallelen Gebirgszuges.



Nach einem kurzen Abstieg (70 Höhenmeter) geht es dann weiter bergan. Insgesamt werden es drei Gipfel sein, bis man dann schließlich den höchsten erreicht. Eine herrliche Aussichtsterrasse mit Blick auf Brendisteinsalda, Blahnukur und Bramur.

Unter uns breitet sich die weite Sanderfläche aus, auf der man in die verschiedenen Seitentäler gehen kann, wo immer wieder einmal Dampf aufsteigt.

In weitem Bogen über zum Teil öde Fläche geht es dann zum Abstieg. Leider teilt sich das Wetter in eine gute Seite (Osten) und eine schlechte

Seite (Westen), von wo wirklich schlechtes Wetter heranzieht.

Wir steigen durch gelbe, weiße, rötliche und tiefschwarze Geröllfelder (Obsidian) ab. Es geht relativ bequem hinunter bis zur waagrechten Schwemmland-Ebene.

Von hier aus sind es etwa 500 m bis zum gegenüber liegenden Talrand (Aufstieg zum Brendisteinsalda).

Nun könnten wir den kurzen Weg wieder zurück nehmen. Aber wir wollen noch das Solfatarenfeld besuchen und durch die "Grüne Schlucht" zurück.

Also geht es rechts vor dem Lavafeld wieder ein wenig hinauf. Schon bald steigt Dampf aus den verschiedensten Löchern in der Lava auf. Und am höchsten Punkt kommen richtige Schwaden auf dem großen Loch, um das viele der Tagesbesucher auch herumstehen.

Der Pendelbus wartet nämlich nur zwei Stunden. Und das reicht für die Meisten nur zum Besuch des Solfatarenfeld aus.

Wir biegen ab auf den Weg mit dem weißen Pflöck. Der geht zunächst quer durch das Lavafeld und damit hinein in ein Labyrinth aus Obsidianblöcken und tiefen Tälern. Gut, dass die weißen Pflöcke einem den Weg leiten.

Schließlich gelangt man zum Fuß des Blahnukur und damit an die Nahtstelle zwischen Lavafeld und Berg. Hier hat sich ein Bach tief eingefurcht in das lockere Geröll unterhalb des Lavastroms. Es gibt sogar einen regelrechten Wasserfall (naja, ca. 2 m).

Leider erwischt uns nun dann doch das schlechte Wetter. War der frühe Nachmittag noch zweigeteilt am Himmel, schwebt mittlerweile eine massive dunkle Masse über uns. Und die öffnet nun die Pforten. Gut, dass wir wenigstens die Regenjacken dabei haben. Andere haben mit so einem Wetterumschwung nicht gerechnet und haben nur ein T-Shirt oder einen Pullover an. Die sind schon sehr bald klatsch naß. Und da es feinen Hagel von oben gibt, wird es auch schnell empfindlich kalt.

So sind wir denn auch mehr auf der Flucht denn am Genießen des Weges durch das Gränagil. Die Pferde beim Lager machen es uns vor: Allesamt haben den Rücken zum Regen und Wind gekehrt und stehen still nebeneinander.



Auch im Lager selbst ist kaum jemand zu sehen. Überhaupt sind viele Zelte abgebrochen und fahren viele Fahrzeuge weg.

Wir eilen im strömenden Regen der Furt und damit unserem Wohnmobil zu. Die Odins- und Thorshühnchen-Päarchen sind unbeeindruckt vom Regen und sammeln weiter die über oder auf dem Wasser hockenden Insekten. Einige Hartgesottene sind noch im Bach bei der heißen Quelle und baden.

Wir sind froh, wieder im Trockenen zu sein. Und schließlich liegt noch eine 35 km lange Fahrt über unbefestigte Straßen vor uns.

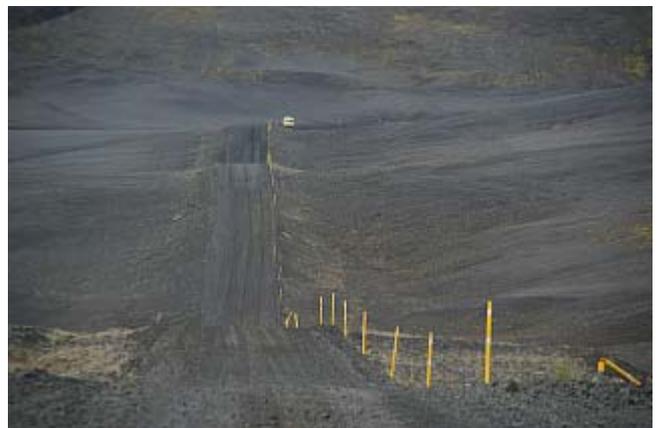
Nun habe ich auch Gelegenheit, einmal bei Feuchtigkeit die sonst so staubigen Straßen zu

fahren. Aber leider sind die Rattermarken auch bei Feuchtigkeit tödlich für das Fahrwerk....und bei den Pfützen weiß man nie, welche nun tief ist oder nur so tut.

Aber es ist nur ein lokal begrenzter Regen und bald staubt es wieder. Sogar Staubwolken werden wieder vom Wind aufgewirbelt.

Also nun noch einmal in umgekehrter Reihenfolge: Zunächst zum Teil tolle Feinsandpiste, dann viele Rattermarken, dann ruppige Lavafelddurchquerung, dann steiler Anstieg und zuletzt ab dem Kraftwerk sehr grob geschotterter Belag. Es wird also mit jedem Kilometer Richtung Landmanná besser. Herrliche Ruhe, als wir die mit bestem Belag versehene 26 wieder erreichen. Die Hundert Stundenkilometer können nun wieder fest im Tempomat eingestellt werden (Achtung: erlaubt sind nur 90) und man gleitet angenehm durch die Landschaft. Da diese weitläufig ist, kann man schön sehen, wo eine Wolke gerade ihre Fracht fallen lässt.

Etwa 10 km nach der Überquerung der Tjorsa erreichen wir wieder den ausgedehnten Nadelwald. Deutlich von der Straße zu erkennen ist eine Holzkonstruktion, die in den Wald hinein führt. Direkt



daneben ist am Ende eines kleinen Schotterweges ein herrlicher Nacht.... Äh: Parkplatz. Man hat hier die Chance, einen kleinen Abendspaziergang durch den Wald zu machen. Im oft so öden, fast vegetationsarmen Island eine angenehme Abwechslung.



Pferde und Reiter selbiger sieht man übrigens an sehr vielen Stellen – so auch heute Abend. Es gibt ausgesprochene Weitwanderstrecken. Dann sind meist 3-5 Zusatzperde pro Reiter dabei, die als Herde mitlaufen. So kommt also schnell eine Menge Pferde zusammen, die dann an einem vorbei prescht.

Der Abend bleibt bedeckt und so haben wir Muße, unsere Bilder des Tages anzuschauen und die Eintragungen zu erledigen.

### **18.07.2008 Seljalandsfoss und Skogarfoss (Freitag)**

Der Morgen ist sonnig und wir wachen gut gewärmt auf. Nach dem Frühstück verabschieden wir uns von diesem Stück Wald (Göngerleid).



Es geht auf der 26 und 30 zurück zur Ringstraße und auf der bei wenig Verkehr Richtung Osten. Nach Durchquerung des flachen Schwemmlandgebiets der Markarfljot (fruchtbares Ackerland) erreichen wir die ehemalige Felsenküste, bevor sich das Land nach der letzten Eiszeit gehoben hat. Steil ragen die Klippen aus dem flachen Land davor auf.

Und schon früh zu sehen ist der im freien Fall herabstürzende Seljalandsfoss. Leider liegt er noch sehr im Schatten, obwohl drum herum strahlender Sonnenschein ist. Also als Tipp: Wenn planbar erst deutlich am Nachmittag anfahren, dann liegt der Wasserfall im richtigen Licht.

Direkt daneben, auf dem Gelände des Campingplatz fällt ein anderer Wasserfall direkt in eine kleine Schlucht. Mit ein paar Badeschuhen sind die 10 m kaltes Wasser schnell durchwatet. Und in der Kaverne innen

drin ist ein überraschend schöner Wasserfall. Allerdings sollte man als Fotograf ein Weitwinkel und viel trockenes Tuch für die Linse mitbringen. Lohnt sich!

Tja, der Seljalandsfoss ist in der Tat schön. Man kann hinter herum gehen und wird dabei irgendwo immer naß. Toller Bogen, in dem das Wasser herabdonnert. Da in jedem Führer oder als Bestandteil von Pauschalreisen braucht hier nichts weiter erwähnt werden.

Der Skogarfoss ist nur 20 km entfernt. Entlang der steilen (ehemaligen) Küstenlinie mit vielen Bauerhöfen (und meistens roten Dächern) fährt man bequem weiter.

Nach Umrundung des Hügels Drangshild sieht man



recht plötzlich den Skogarfoss etwa 1 km von der Straße entfernt. Breit fällt das Wasser in die kurze Schlucht, unten das breite, ebene Kiesbett. Der Parkplatz davor ist noch größer als am Seljalandsfoss, auch ein kleiner Campingplatz und einige Herbergen sind vorhanden.

Man kann nicht nur - wie einige Hundert heute - den Foss von unten aufnehmen, sondern über eine Eisentreppe auch zum oberen Ende aufsteigen. Lohnt sich aber an sich nicht, wenn man es mit unten ver-

gleich. Wir aber wollen noch einen weiteren Wasserfall etwas oberhalb besuchen. Der Fluß hat sich hier einen kleinen Canyon gegraben, der immer wieder schöne Wasserfälle aufweist. Nach etwa einer Stunde erreicht man einen besonders schönen Fall (man weiß es, wenn man davor steht). Der Weg gabelt sich an diesem Ort. Links herum ist ziemlich ausgesetzt und schmal, aber sehr lohnend. Rechts herum geht es leichter und die Aussicht ist auch nicht übel. Hier stürzt der Fluß in eine schmale Schlucht. Hier machen wir Pause, der Weiterweg führt bei insgesamt 15 km Länge bis nach Thorsmörk.



Zurück ist der Weg nicht langweilig, da man ja nun die andere Richtung flußabwärts sieht. Bald ist das abrupte Ende des breit dahin fließenden Flusses erreicht. Dahinter ist der Skogarfoss. Die Stufen hinunter ist man sofort wieder am Wagen, denn fast kann man ja bis zum Foss selbst fahren.

Vom oberen Ende des Wasserfalls kann man bei entsprechender Sicht schon das nächste Ziel im Südosten erkennen: Kap Dyrholaey. Der markante Torbogen ist schon zu sehen. Leider hat sich bei uns wieder einmal der Nachmittag mit dunklen Wolken unbeliebt gemacht. Aber die Fernsicht ist toll.

Das Kap ist nur über eine ziemlich raue Schotterstrecke zu erreichen. Auch die Auffahrt hinauf ist sehr steinig und rau (wie immer: Mit einem Geländewagen ist das alles ein leichtes Unternehmen - wenn man fahren kann. Aber mit unserem Wohnmobil ist es eben etwas unbequemer, solche Strecken zu fahren).

Oben ist ein kleiner Parkplatz. Wie gewohnt ist hier schon einer der Hochlandbusse, die wohl auch all die Sehenswürdigkeiten anfahren.

Wir haben Glück: Direkt vom Parkplatz aus an der Kante des etwa 120 m senkrecht abfallenden Felsblock sind überall auf Armeslände verteilt Papageientaucher (Puffins). Und dazu haben wir



auch noch bestes Licht.

Auch der Myrdalsjökull im Norden ist frei von Wolken. Die weiße Eiskappe leuchtet in der späten Nachmittagssonne.

Die kurze Wanderung zum Leuchtturm sollte man unternehmen. Dort vorne ist der beste Blick auf das bekannte Felsentor vom Kap Dyrholaey. Überall verteilt findet man Puffins - wenn nicht gerade eine Raubmöwe ihre Kreise zieht. Und was für ein Nachtplatz mit Blick auf die fünf Felsnadeln vor der Bucht von Vik bzw. den schwarzen Strand vor dem Kap. In der Ferne, über den Westmännerinseln geht die Sonne rot unter (unendlich langsam, denn es ist Hochsommer und wir sind nahe dem Polarkreis). Allerdings genießen bis zur späten Stunde viele



Andere auch den Ausblick.

### **19.07.2008 Fjadrargljufur bei Kirkjubäarklaustur und Fahrt Richtung Skaftafjell (Samstag)**

Wenn man statt auf das Kap zu fahren (also statt rechts abzubiegen) kurz gerade aus fährt, erreicht man einen Parkplatz, von dem aus man das Meer erreichen kann und den wirklich schwarzen

Strand. Und auch hier gibt es Puffins. Allerdings wird diese Stelle massiv angefahren. Wir waren gegen 9.00 Uhr morgens dort unten und der Parkplatz war rasend schnell voll.

Wir machen uns wieder Richtung Ringstraße auf. Da das Kap eigentlich ein vor der ehemaligen Küstenlinie stehen gebliebener Felsklotz (von beachtlicher Größe) ist, führt eine grob geschotterte Straße auf einem Damm dort hin. Und dieser unbefestigte Teil wurde einem anderen Wohnmobilfahrer heute Morgen zum Verhängnis: Er wich etwas zu weit einem unerfahrenen Fahrer aus....und versackte prompt in der steilen, lockeren Böschung. Ein Abschleppversuch brachte nichts: Die 4 Tonnen steckten fest. Allerdings fuhren die beiden Caravans im Konvoi und konnten so einander helfen. Daher konnten wir weiterfahren ohne groß warten zu müssen.

Nach kurzem Besuch in Vik geht es weiter nach Osten.



Die "1" bringt uns gewohnt bequem die 75 km nach Kirkjubæjarklaustur. Wir durchfahren die flache Landschaft des Myrdalssandur, eine große Schwemmlandebene vor dem Myrdalsjökull. 6 km vor Kirkjubæjarklaustur biegt links (von Westen kommend) die Zufahrt zur Laki-Spalte ab. Die Straße wird nach etwa 2 km unbefestigt, ist aber gut zu fahren. Nach dem ersten Hof biegt die Hauptstrecke rechts Richtung Laki ab, während wir gerade aus fahren. Nach etwa 1 km erreichten wir die Schlucht Fjaðrargljúfur. Diese bis zu 100 m in die umgebende Landschaft eingefrägte Schlucht entstand durch den schlagartigen Abfluß eines angestauten Gletschersees nach der letzten Eiszeit. Die Tuff-Felsnadeln, die die enge Schlucht einrahmen, erinnern stark an Formen, wie man sie im Sandsteingebirge Sächsische Schweiz findet.

Es lohnt sich, die 2 km bis zum Ende zu gehen und immer wieder einmal eine der schmalen Felsköpfe zu besuchen, um die wechselnden Blicke in die Schlucht zu genießen.

Oben angekommen verwundert die liebevolle Landschaft, in der der Bach sich entlang schlängelt, bevor er in der Schlucht verschwindet.



Wir machen hier Pause. Es ist herrlich warm, hinter einem Hügel ist es windstill und das Gras verlockt zu einem Nickerchen. Wir haben beschlossen: Heute ist ein Ruhetag. Nach über einer Stunde brechen wir

auf und spazieren zum Wohnmobil zurück.

Mich juckt ja, zur Lakispalte zu fahren. Aber es sind einige Furten dabei und da darf ich dann doch nicht durch.

Also fahren wir weiter Richtung Skaftafjell. Schon ein ganzes Weilchen sieht man über das flache Land hinweg den Eispanzer des Vatnajökull. Bei der klaren Luft hier sind 80-100 km Sicht keine Seltenheit.

Nach Überqueren eines weiteren Sanders (Schwemmlandfläche) erreichen wir wieder die hohen Steilwände der ehemaligen Küste. Von Ferne schon sieht man den herrlich herabstürzenden Krossarfoss. Bei Wind, so wie heute, scheint die lange Fahne Wasser völlig den Gesetzen der Schwerkraft zu widersprechen. Das geht so weit,



daß der Wasserfall vom Wind zurück nach oben geweht wird.

Der letzte große Steilabbruch, bevor die Skeidararsandur überquert werden muß, ragt mächtig über der Straße in die Höhe. Vor dieser Wand (Lömagapur, 767 m) biegt links in ein Geröllfeld ein Weg



ab. Diesem links folgend durchfährt man das Geröllfeld und gelangt zum Fuß der Steilwand. An zwei kleinen Seen findet sich ein herrlicher Nachtplatz.

Wir nutzen die Abgeschiedenheit, um bei herrlichen 24 Grad (im Schatten) draußen zu Duschen. Ein Felsbrocken dient als Schnelltrockenfläche für die Handtücher.

Es ist wunderbar, barfußig durch das frische Gras und die ausgedehnten Moosflächen zu spazieren. Abends läuft noch eine Bekassine mit Jungem um unser Auto und umkreisen uns einige Seeschwalben neugierig.

Welch eine Ruhe nach dem permanenten dumpfen Donnern der Brandung am Kap Dyrholaey. Nur die Sonne geht heute gegen 21.30 Uhr unter. Eine hohe Felswand schirmt sie vor uns ab. Man kann nicht immer alles haben.

### **20.07.2008 Skaftafjell (Sonntag)**

Der Morgen beginnt mit strahlendem Sonnenschein. Allerdings braucht es etwas, bis die Sonne um den Berg herum bis zu uns kommt. Aber dann wird es wieder richtig warm.

Fast mit Bedauern verlassen wir diesen sehr schönen Platz. Es ist nicht mehr weit bis Skaftafjell.



Nur noch über den breiten Sander des Skeidararjökull fahren.

Wir überqueren dabei einige der Brücken, die so gefährdet sind, wenn es z.B. durch einen Vulkanausbruch unter dem Eis zu einem plötzlichen Gletscherlauf kommt. Dann werden solche Bauwerke einfach weggewischt. Die beiden Gletscherarme Skaftafjelsjökull und Svinafellsjökull sind schon von Weitem zu sehen.

Auch ist gut zu sehen, wo das Informationszentrum des Nationalparks liegt,

denn die weißen Bomber vom Campingplatz leuchten herüber.

Leider bildet sich bereits zu dieser frühen Stunde eine dünne Höhenbewölkung.

Schnell machen wir uns vom großen Parkplatz aus auf. In den Campingplatz hinein rechts haltend erreicht man bald den Einstieg. Zwei Wanderungen bieten sich an. Die eine ist kurz und führt rechts zum Aussichtspunkt Sjonarnypa und dann westwärts zum Svartifoss.

Ausgedehnter aber auch wesentlich schöner:

Man geht weiter, so wie wir.

Aber zunächst steigt der Weg (der rechte Abzweig) durch Birkenwald bestens präpariert stetig an. Es ist sonnig, aber angenehm kühl, eben kurze Hose, kurzes Hemd Wetter. Nach 100 Höhenmeter werden die Bäume kleiner und bald danach sind es nur noch Bodendecker. Etwa bei 200 Höhenmeter (2,5 km) erreicht man den ersten Aussichtspunkt. Schon hier hat man einen sehr guten Blick auf den Gletscher und die Berge dahinter (unter anderem der 2110 m hohe Havannadalshnjukur, Islands höchstem Berg; eingebettet in den Oräfajökull).



Wir wandern auf bequemen Wegen mit guter Markierung (gelber Pflock, durchgehend) weiter bergan. Rechts ist immer der Skaftafjelljökull zu sehen und links läuft der flache Skeidararjökull in die Ebene aus.

Bis wir am Hauptaussichtspunkt Gama ankommen, ist die Höhenbewölkung reichlich dicht und einzelne dickere Wolken haben sich über dem Gipfel gebildet. Wir verzichten daher auf die Besteigung des 1126 m hohen Kristianrtindar und machen statt dessen im Angesicht der beiden Gletscherströme ausgiebig Pause. Die Felsnase besteht zwar nur aus Scherben, aber wir vertrauen mal darauf, daß Sie uns auch noch tragen wird.

Der markierte Weg geht nun links um die Bergnase herum und verliert dabei fast 100 Höhenmeter.

Man kann auch in etwa gerade aus am Schnittpunkt Glama (Schild) vorbei in die Bergflanke steigen (deutliche Wegspuren). Der Weg geht nördlich des Berges herum und trifft auf einem Sattel den steilen Abstieg in ein Schuttkar. An dieser Schnittstelle beginnt der Aufstieg zum Kristianrtindar (insgesamt mit allen Hochs und Runters an die 1200 Höhenmeter). Es kommen uns erstaunlich viele Leute entgegen - ein beliebter Weg wohl.



Hvannadalshukur (2119m)

Angesichts der dunklen Wolken, die schon die Spitzen der Bergkette schrammen, verzichten wir endgültig auf den Aufstieg.

Über schöne Wiesenwege und breite Bergschultern geht es nun etwa 10 km immer weiter bergab. Hat man die westlich gelegene Bergschulter erreicht, öffnet sich der Blick ins Nachbartal, das erstaunlicherweise gar keinen Gletscherarm aufweist, sondern nur eine große, helle Sanderfläche. Der Morsardalur-Gletscher ist weit hinten im Tal versteckt und stürzt über eine sehr hohe Felsstufe in die Tiefe.

Eine letzte Ausichtsplattform wird erreicht, dann weicht der Weg nach links aus. Bald beginnen die Weiden wieder größer zu werden und der Weg ist eindeutig angelegt. Wir erreichen Sjönarsker, wo eine Messingplatte einem die Sehenswürdigkeiten der Umgebung nennt. Man könnte sogar Kap Dyrholaey sehen, wenn die Sicht denn besser wäre. So gehen wir, langsam erschöpft, weiter bergab. Der Weg geht nun links auf eine Schlucht zu. Und in der steckt der schöne, aber auch sehr kleine, Svartifoss.

Ungewöhnlich sind die unten abbrechenden Basaltsäulen, die ein schönes Muster hinter dem Wasserfall bilden.

Wäre es nur die Wanderung bis hierher und der kleine Wasserfall: Es wäre eine recht armselige Tour. Aber so sind es doch eine Menge mehr Eindrücke, die man von der 20 km Tour mitnimmt.



In Freysnes nur wenige Kilometer weiter tanken wir und nehmen wieder Wasser auf. Dann wollen wir uns über einen Schotterweg am Falljökull einen Nachtplatz suchen. Hier gäbe es auch einen, in direkter Nachbarschaft mit einem sehr steilen Eisfall. Aber leider steht schon ein anderes Wohnmobil da (schöner Nachtplatz mit einmaliger Sicht auf den Gletscher).

Also fahren wir weiter und umrunden den Oräfajökull. Auf der anderen (östlichen) Seite kommt der Kvarjökull sehr nahe an die Straße heran. An einem Rastplatz findet sich ein schöner Nachtplatz, auch mit Blick auf einen der vielen Gletscherarme. Da hier schon einer steht, fahren wir über die Brücke und kurz dahinter eine kaum sichtbare Schotterstraße

zurück zum Fluß. Es ist die alte Straße, Reste der Brücke sind noch zu sehen. Auch hier findet sich ein sehr schöner Platz, man muß allerdings fahren können.

Leider kommen innerhalb der kommenden Stunde die Wolken immer weiter herab, sodaß bald nur noch die letzten 200 Höhenmeter zu sehen sind.

Wir machen wie immer erst spät Schluß und lassen uns dann vom Rauschen des Gletscherabfluß in den Schlaf wiegen.

## **21.07.2008 (Montag) Jökulsarlon**

Leider ist der Morgen eher noch schlechter. Wird nichts aus dem Starbild "Wohnmobil weglos vor Gletscherabbruch". Wirklich schade, denn es ist einer der spektakulärsten Nachtplätze.

Bei Nieselregen und tief hängenden Wolken fahren wir das kurze Stück kaum sichtbaren Wegs wieder zurück zur "1". Nicht allzu viel weiter, ca, 6 km, erreichen wir ein Hinweisschild zur Linken, das zum Fjallsjökull weist.

Den knappen Kilometer unbefestigter Straße sollte man auf jeden Fall auf sich nehmen. Der Parkplatz ist nur 100 m entfernt vom See, in den der Gletscherarm mündet. Und darin treiben, wie im viel berühmteren Jökulsarlon auch, eine ganze Menge Eisberge. Es ist hier aber viel einsamer als am geschäftigen Jökulsarlon.

Leider hört man es nur gelegentlich grummeln, aber einen Eisabbruch sehen wir nicht an der Gletscherkante. Also steigen wir wieder ein und fahren die etwa 5 km bis zur Brücke über den Jökulsa. Es ist eigentlich nur eine etwa 200 m lange Verbindung zwischen dem Gletschersee und dem Meer. Als wir da sind, rauscht das Wasser mit Macht durch den engen Kanal. Aber das mag bei Flut anders sein.

Wenn man bedenkt, daß nur etwa 1/10 des Eisberges zu sehen ist, kann man an der Größe der über dem Wasser schwimmenden Blöcke abschätzen, wie tief der See sein muß. Er soll an die 200 m tief sein, also ein rechtes Loch kurz vor dem Meer.

Der Parkplatz ist randvoll, obwohl das Wetter echt schlecht ist. Draußen am Meer treffen Fluß und Meer zusammen und erzeugen gewaltige Brecher. So kommt es, dass auch große Eisberge am Ufer liegen. Welch ein Gegensatz: Schwarzer Sand und darauf glänzendes Eis. Schade, daß sich darin nicht auch der blaue Himmel bricht. Stattdessen nieselt es so vor sich hin. Aber das macht der Schönheit dieses Platzes keinen Abbruch. Es ist schon außergewöhnlich, so etwas zu sehen. Aller-



dings mit vielen, vielen Anderen zusammen. Geht man etwas weiter weg vom Rummel, findet man aber bestimmt auch noch "seinen" kleinen Eisberg, übersät mit Fotomotiven wie muscheligen Flächen, absonderlich herausragenden Eisskulpturen oder seltsam poröses Eis. Als Fotograph bedauere ich es natürlich, daß heute so außerordentlich schlechte Bedingungen herrschen.

Es ist wohl schwer, der Versuchung zu widerstehen, mit dem Amphibienfahrzeug auf den See hinaus zu fahren. Auch wenn die Sicht bei nur etwa 100 m liegt und Nieselregen einen

(und die Ausrüstung) plagt, geben wir die 2400 Kronen pro Person aus. Zusammen mit 20 Anderen ruckeln wir mit dem unförmigen Fahrzeug zur Seekante und tauchen dann ins Eiswasser ein. Dank des Seewassers in der Lagune kann die Wassertemperatur im Winter -5 Grad erreichen, ohne zu gefrieren.

Die Fahrt geht ein wenig hinaus. Leider nähern wir uns keinem der Eisberge sehr (1/10 nur über Wasser), auch hat der junge Fahrer kein Auge für gute Fotomotive. Und zu allem Übel kommt auch noch ein kräftiger Schauer. So bekommen wir das 500 Jahre alte Eis mit Regenwasser vermischt von der jungen Begleiterin zum Probieren.



An einem anderen Tag bei besserem Wetter hätten wohl die Beiden mehr Lust dazu gehabt, da draußen rumzufahren. So aber drehen wir bald bei und fahren wieder zurück.

Auch wenn man vom Ufer aus hervorragend die Eisberge sehen kann, die Fahrt macht schon auch Laune.

Kurz nach dem Jökulsárlón begleiten einen ungewöhnlich geschichtete Berge entlang der alten Küstenlinie. Bei uns hat sich Nebel darin gefangen, sah auch toll aus.

Leider sind danach die Wolken ganz runter gekommen.

In Höfn kann man alles: Tanken, Einkaufen und vieles mehr. Wir fahren daran vorbei, da wir ja nur noch drei Tage in Island sind und nichts mehr brauchen, was nicht auch in Egilstadir zu kaufen wäre.

Etwa 6 km nach dem Abzweig nach Höfn durchfährt man einen der wenigen Tunnel in Island. Er untertunnelt seit 2005 einen bis dahin sehr steilen Pass (16 %). Direkt nach dem Tunnel biegt links die alte Straße ab. Man sollte bei schönem Wetter dem Hinweisschild Almannaskard folgen: Die Aussicht auf den Vatnajökull muß grandios sein. Den Hang hinauf kommt man bei 490 m auf einen noch besseren Aussichtspunkt.

Wir haben leider nur etwa 200 m Sicht und sehen uns sehnsüchtig das Bild am Parkplatz an, das den Ausblick zeigt.

Da der Tag mit Sicherheit keine Wetterbesserung mehr bieten kann, suchen wir uns auf der F980 einen Nachtplatz. Direkt an der Jökulsá i Lóni stehen wir quer zum Wind und Regen auf einem Damm. Mal sehen, ob wir Morgen mehr von der Umgebung sehen werden, denn laut Führer stehen wir in einem Gebiet mit bunten Liparitbergen.

Draußen peitscht es den Regen waagrecht über die weite Schwemmlandebene. Ja, auch so kann Island sein.

1	
Akureyri	507
Neskaupstaður	261
Seyðisfjörður	270
Reyðarfjörður	233
Egilsstaðir	242
Breiðdalsvík	161

Etwas zu den Temperaturen: Um 20.00 Uhr ist es heute so warm wie den ganzen Tag: 11°C. Wir haben ein Außenthermometer am Wagen befestigt, das also so in etwa richtig misst....die Temperatur der Blechhülle.

Die Nachttemperaturen waren durchweg im einstelligen Bereich, am niedrigsten auf etwa 1000 m Höhe in Landmannaslauga: 2°C nur.

Die höchsten Temperaturen waren 50°C an zwei sonnigen Tagen. Aber eben in der Knall-Sonne auf dem Blech. Wir schätzen, daß im Schatten schon mal 20°C erreicht wurden - in der Sonne war es oft mehr. Aber wenn Wind dazu kommt, kann es schnell kälter werden. Also es hilft nichts: Das ganze Spektrum an Kleidung muß mit.



Regen kam, wenn er kam, meist nicht von oben, sondern von der Seite. Ich liebe meine wasserdichten Beinlinge, denn zusammen mit dem Regenanorak und dem breitkrempigen Regenhut macht mir solch ein Regen kaum etwas aus.

Die Wasserversorgung ist wahrlich kein Problem. Ausnahmslos an jeder Tankstelle konnten wir Wasser aufnehmen. Und auf der Ringstraße gibt es spätestens nach 100 km eine Tankstelle. Eigentlich sind nur die

Hochlandpisten und die Westfjorde kritisch. Da kann es einem schon mal lang werden bis zur nächsten Tankstelle.

Obwohl in der Hochsaison jede Woche die Norröna etwa 100-200 Wohnmobile ausspuckt, haben wir nur ganz selten andere Wohnmobilisten gesehen. Meist fand man sie zusammen gedrängt auf

den Campingplätzen. Das ist ein Glück für uns Frei-Übernachter, denn so gibt es nahezu nirgends in Island Verbotsschilder. Hoffentlich kann das noch lange so bleiben.

In vielen größeren Ortschaften gibt es zudem Entsorgungsplätze für Chemikalientoilette und Schmutzwasser.



Die Straßen sind meist so leer, daß man sich fragt, ob man alleine hier unterwegs ist. Bis auf wenige Ausnahmen hat man also kein Problem mit überfüllten Straßen. Die Qualität der Ringstraße ist durchweg mindestens gut. Über die anderen Straßen habe ich ja schon Einiges geschrieben. Übernachtungsmöglichkeiten gibt es mehr als genug. Sehr viele Bauernhöfe bieten einfache bis hinreichende Übernachtungsmöglichkeiten, es gibt auch Jugendherbergen und Internatsschulen, die Sommers über Schlafgelegenheiten anbieten. Die Hotels sind dagegen nicht ganz so dicht gesät. Natur gibt es natürlich - und deswegen kommen wohl die meisten hier her - im Übermaß. Und die Vielfältigkeit ist erstaunlich groß, sieht man hier

doch manches, was es anderswo gar nicht gibt. Zugegebenermaßen haben selbst wir nach dem Hundertsten Solfatarenfeld abgeschaltet und auch die Wasserfälle sind nicht alle so bestaunt worden wie die ersten.

Die verschiedenen Weiden (manche nur 5 cm hoch), Ebereschen und Birken gibt es in allen Größenordnungen. Selbst ausgedehnte Nadelwälder haben wir gesehen. Die Laubbaumhecken sahen zum Teil allerdings gerupft aus: Der Wind reißt alles weg, was nicht fest genug Halt hat.

In erstaunlich großen Mengen haben wir jetzt im Juli die großen Ballen Heu gesehen, die in weiße, grüne oder schwarze Folie gewickelt auf den Wiesen lagen. Die Menge ging mit Sicherheit weit über 10.000 hinaus. So karg das Hochland ist, die Isländer bewirtschaften weite Flächen der flacheren Küstenbereich.

Viele Islandperde haben wir im Norden und Westen gesehen. Aber auch entlang der südlichen Ringstraße gab es einige kleinere Herden. Es sind relativ kleine, aber elegante Pferde.



Noch was zum freien Übernachten: Wir lieben exponierte Stellen wie Hügel, Bergkämme oder hochgelegene Waldränder mit Aussicht. In Island hatten wir mehrmals das Problem, daß der Wind uns mehr als durchgeschüttelt hat. Nicht, dass ich glaube, dass ein solches Fahrzeug so einfach umgeworfen werden kann. Aber eine Böe auf der Ringstraße traf unser Bus mit einer Heftigkeit, die an einen Boxhieb erinnerte. Es kann also sehr stürmisch sein.



Aber eine Böe auf der Ringstraße traf unser Bus mit einer Heftigkeit, die an einen Boxhieb erinnerte. Es kann also sehr stürmisch sein.

Kaum zu glauben, wie viele Eindrücke in der kurzen Zeit zusammen gekommen sind. Es waren bei weitem nicht ausreichend Urlaubstage, denn so viele weitere Stellen gäbe es, die es wert wären, besucht zu werden. Und auch das Wetter spielte nicht immer so mit, wie wir uns das gewünscht hätten.

Also ist ganz klar: Island ist in 6-7 Jahren wieder ein Reiseziel (öfter gibt es keine vier Wochen Urlaub).

**22.07.2008 Jökulsa i Loni und Liparitberge im Havannadalur (Dienstag)**

Der Morgen beginnt völlig unerwartet mit Sonnenschein. Wir haben wieder Sicht, auch wenn die einzelnen Bergspitzen noch ein Sahnehäubchen auf haben.

Der Fluß um uns kleines Stück Damm herum strömt mit ordentlicher Geschwindigkeit vorbei. Der Rückweg zum Hauptdamm führt denn auch auf Wasserhöhe durch eine Senke. Aber wir sind ja hinter dem Nebendamm und damit geschützt.

Wir ruckeln uns die F980 wieder zurück zur Ringstraße. Nach der Brücke biegt unsere Zufahrt zur heutigen Wanderung sofort wieder links ab. Gut befestigt fahren wir die Schotterstraße entlang der Jökulsa i Loni. Ferienhäuser säumen bald die kurvige Strecke. An einer Brücke machen wir Halt (zugegebenermaßen habe ich die Furt neben der Brücke viermal gequert - für Foto und Film).



Dieser Wandertipp heute stammt aus dem Rother Bergverlag Wanderführer Island und ist ein mutiger Vorschlag, da jegliche Markierung fehlt. Der Weg ist dennoch gut zu finden bei Sicht.

Von der Brücke (Parken irgendwo im Kies) aus geht es an der linken Bachseite in die Schlucht hinein. Der Schafspfad ist gut zu sehen und man folgt nun dem Bach eine ganze Weile. Mehrmals steht man vor der Wahl zu kraxeln oder das Bachbett zu queren. Bei dem heutigen Wasserstand kein Problem.

Mal lieblich, mal felsig erreicht man schließlich

zwei parallele Basaltwände und direkt dahinter eine markante Felsnadel. Man erkennt sie deutlich als die gemeinte! Hier etwas den Schotterhang hinauf, aber gleich wieder hinab ins Bachbett. Kurz danach erreicht man einen schönen kleinen Wasserfall, dem man links den Hang hinauf ausweicht. Nun wird's erst einmal bequem. Sofern man noch die Spur hat, weiß man eh, wo es lang geht. Ansonsten: in das weite Sedur-Tal hinein und immer links des Baches bleibend durch das Tal hindurch (etwa 1 km). Auf die Wasserscheide in der Senke zuhaltend erreichen wir einen ersten Blick auf die Liparitberge des Havannagils. An einer sumpfigen Stelle den Bach queren und weiter in Richtung der farbenprächtigen Talwände zugehen (in der Ferne ist eine einzeln stehende Felsnadel im oberen Teil des Havannagils zu sehen: diese anpeilen! So gelangt man an den Rand der Schlucht. Hier treffen sich zwei Täler. Wir wollen zu der Nadel hinüber und folgen daher einer vagen Spur nach rechts hinauf. Wir folgen dem Schluchtrand bis zu einem markanten, breiten Wasserfall.



Es ist aber absehbar, daß man erst viel später hinüber kommt. Daher drehen wir um. Im Rückweg stolpern wir sozusagen über den Abstieg ins Havannagil. Bei einem Birkengestrüpp an der oberen Schluchtkante schlängelt sich der Pfad schwer zu erkennen hinein in die schräge Schuttfläche. Man braucht aber nur ein wenig aufmerksam zu schauen, dann erkennt man unten im Tal in einem grünen Flecken den Pfad, dem man mit den Augen dann nach oben folgen kann.

Doch wir machen bei strahlender Sonne in Angesicht der weißen, roten, grünen und gelben Wände gegenüber erst einmal Pause. Der

Vulkan hier spie besonders saure, kieselsäurehaltige Lava aus. Diese wurde zu Liparit (auch Ryo-lith genannt). Die Farben rühren von Eisen, Kupfer, Schwefel oder Gips her.

Nach einer angenehmen Pause steigen wir durch das lockere Geröll hinab. Man nehme sich die Zeit, einmal die vielen bunten Scherben genauer anzuschauen!  
Bald erreichen wir das kleine Birkenwäldchen und dann den Bach.



Der Weg folgt nun dem ebenen Talboden bis hinaus zu Jökulsa i Loni. Leider windet sich der Bach hin und her, so dass wir ihn mehrmals queren müssen. Dank Bergstiefel keine schwierige Unternehmung, aber der Talboden sieht aus, als ob auch viel mehr Wasser fließen kann. Dann würde es schon schwieriger, die etwa 1,5 km zu überwinden. Zurück bei der Straße wenden wir uns nach links und erreichen über einigen Hügeln nach ca. 2,3 km wieder den Ausgangspunkt. Lohnend und garantiert sehr einsam. Etwa 13 km und 350 m Anstieg hatten wir. Ohne den Umweg ins Nebental etwas weniger jeweils.

Dann fahren wir Richtung Djupivogur. Zwischendurch sehen wir einige Hundert oder womöglich sogar über 1000 Singschwäne, die sich hier an der Küste versammelt haben. Das Meer ist weiß von Vögeln. Und dann auch noch eine Herde Rentiere! Wir werden reichlich entschädigt für das schlechte Wetter gestern entlang des Vatnajökull.

Auch heute Nachmittag ist wieder Dunst aufgestiegen und reduziert die Fernsicht drastisch. An den steilen Küstengebirgen entstehen Stauwolken, die rasend schnell ins Landesinnere gedrückt werden.

Am orangen Leuchtturm am Töfuhorn können wir dann erahnen, was da oben los ist: Lange, hohe Wellenkämme brechen sich schon von weitem sichtbar an den Felsen. Hell leuchtet die Gischt auf, wenn sie 10 oder 20 m in die Höhe geschleudert wird. Richtige graue Monster rollen da vom Meer her an und lassen die in ihnen ruhende Kraft an den Felsen aus. Weiß brodelnd schäumt dann das Wasser über die schwarzen Felsen.



Wir machen hier Halt und schauen dem Spiel der Naturkräfte zu. Fast scheint der Boden zu beben, aber der Sturm zerrt so an einem, dass man es nicht spüren würde.

Kurz danach kommt ein unbefestigtes Stück der "1". Wir fahren durch Schutthänge, denen man die Straße abgerungen hat. Sieht gewaltig aus und auch ein wenig bedrohlich, wenn man rechts unten die Brocken liegen sieht.

Dann ist diese Stelle vorbei. Es geht hinein in den ersten richtigen Fjord im Osten von Island (Alftafjörður). Und gleich darauf noch einer.

Leider erreichen wir das kleine Hafenstädtchen Djupivogur nicht mehr rechtzeitig: Der Supermarket hat schon geschlossen.



Also geht es weiter, hinein in den tief eingeschnittenen Berufjördur. Leider sind die sehr alten Berge der Ostfjorde kaum zu sehen durch den Dunst, der in der Luft hängt. Insbesondere den gegenüber liegenden Fjordbogen erahnt man mehr als daß man ihn sieht.

Wir haben nun die Auswahl, über Breiddalsvik der "1" zu folgen (etwa 80 km) oder in 19 km auf der 939 über den Öxi-Pass zu fahren.



Da beide Strecken unbefestigte Teile haben, entscheiden wir uns für den steilen (19%) Anstieg auf den 535 m hohen Pass.

Leider ist es schon spät und wir suchen einen Nachtplatz. Daher können wir das interessante Tal gar nicht so recht genießen. Etliche Wasserfälle locken, aber wir treiben den Wagen weiter die steile, unbefestigte, aber gut zu befahrende Straße hinauf. Oben wird die Straße ebener und es geht durch ein weites Hochtal nun wieder langsam zurück zur "1". Ein schönes Plätzchen ist hier nicht zu finden.

So rasen wir mittlerweile wieder die unbefestigte, aber natürlich auch gut zu befahrende Ringstraße hinab Richtung Egilsstadir. Beim Abzweig der F936 biegen wir rechts ins Gebirge ab. Schon nach knapp einem Kilometer sieht man rechts eine sehr bunte Schlucht. Wir übernachten auf einem Scherbenhügel mit Blick auf die farbenprächtigen Wände des Bachtals. Gegen 22.20 Uhr geht die Sonne hinter den gegenüber liegenden Bergen unter und hinterlässt rot leuchtende Wolken, die sich langsam auflösen. Vielversprechender Anfang für den morgigen Tag am Hengifoss, unserer letzten Wanderung.

### **23.07.2008 (Mittwoch) Hengifoss und Waldwanderung**

Fast schon Gewohnheit: Die Sonne scheint. Auch der Sturm vom Abend hat sich gelegt.

Wir frühstücken wohligh im (sonnen-)gewärmten Esseck.

Dann geht's zur "1" hinunter. Ist nur ein Kilometer, bis die holprige, unbefestigte F-Straße auf die große, ebenfalls unbefestigte Ringstraße trifft.

Wir fahren Richtung Egilstadir, biegen aber dann auf die 931 Richtung Hallormisstadir.

Es geht nun durch den größten zusammenhängenden Wald Islands. Nadelwald und Laubwald wechseln sich ab, der ganze Talboden bis hinauf auf etwa 300 m ü.M. ist bestanden mit dichtem Wald. Es erinnert ein wenig an die zarten Versuche in Nord-Schottland, in dem moorigen Boden Wald wieder anzusiedeln.

Aber hier in Island ist es wirklich etwas Besonderes, über 10 m hohe Bäume zu sehen.

Doch wir wollen zunächst zum Hengifoss, dem dritthöchsten Wasserfall Islands.

Man fährt auf der 936 einfach so lange, bis man den langgestreckten Gletscherssee Lagarfljot auf einer Brücke überquert. Gleich links sieht man den



Parkplatz und die tief eingeschnittene Schlucht der Hengifossa.

Für Fotografen: Das beste Licht hat man am frühen Nachmittag.

Wir sind etwas früh da, aber der 2,5 km lange Aufstieg nimmt ja auch etwa 1 Stunde in Anspruch.

Zunächst geht es über eine Treppe hinauf, dann wird der Weg bald zum Pfad.

Als erstes erreicht man den Litlifoss, der sehr schön zwischen ewig langen Basaltsäulen in die Tiefe stürzt. Oben sieht man schon ein kleines Stück des Hengifoss.



Aber um ihn ganz zu sehen, muß man nochmals weiter aufsteigen. Die Schlucht rechts ist nun eine Zeitlang nicht sehr interessant.

Dann erreicht man den zweiten Aussichtspunkt, von dem schon die ganze Schönheit des Talkesels zu sehen ist.

Bislang war der Aufstieg bequem. Eine kurze Querung in einem Schuttfeld oberhalb des Baches schreckt aber viele Wanderer ab. Doch danach ist der Weg wieder angenehm und man erreicht nun bald den Eingang in den farbigen Kessel. Näher kommt man an den Wasserfall nur noch mit Mühen, aber das ist auch gar nicht notwendig.

Schön sind die drei roten Bänder zu sehen. Sie entstanden durch heiße Lava, die den darunter liegenden Boden durch Oxidation von Eisen rot gefärbt hat.

Wir machen hier eine Pause und genießen diesen schönen Wasserfall, der 122 m im weitgehend freien Fall zurücklegt.

Dann geht's wieder bergab, was flott und ohne Probleme geht. Leider haben sich erste, kompakte Wolken gebildet. Aber am Litlifoss ist nun das (Fotografier-)Licht auch ideal.

Da der Tag noch jung ist, wollen wir auch noch im Isländischen Wald eine Wanderung machen.

Vom Fosshotel aus (etwa 100m den Fahrweg zurück gehen und dann rechts am mehrgiebligen Haus vorbei) führen Pfosten mit orangen Farbmarkierungen den Berg hinauf. Und tatsächlich ist es ein dichter, üppiger Wald.

Angesichts des warmen Wetters haben wir nur Sandalen an, kurze Hosen und dünne Hemdchen.

In der ersten Stunde Wanderung auf einem Forstweg wärmt uns noch der Aufstieg, doch mit Erreichen der Baumgrenze (sehr schöner Blick über den langgestreckten See, wenn auch der Bergkamm gegenüber bar jeglicher Reize ist) wird es kühl. Unter uns breitet sich der Wald aus.

Bald danach erreicht der orange markierte Weg ein Gatter. Dieses durchschreitet man und wendet sich rechts entlang des Zaunes. Eine vage Fahrspur leitet einen nun etwa 40 Minuten. Uns blies ab diesem Moment an ein Wind entgegen, dass die



paar Fetzen Kleidung an uns zu flattern beginnen. Die Wolke über uns hockt mit einer gewaltigen Beharrlichkeit nur über diesem Flecken Erde, den wir uns zum Wandern ausgesucht haben. Bei um die 14-15 Grad kämpfen wir uns gegen den Wind weiter bergan. Durchgeblasen erreichen wir den höchsten Punkt (etwa 430 m über dem Hotel). An sich ein herrlicher Aussichtspunkt....aber uns bläst es fast über die Kante der Schlucht vor uns. Wir verlassen die Weide durch ein Gatter und steigen entlang der Schluchtkante eiligst wieder ab. Mittlerweile ist es ein rechter Sturm geworden, der uns da den Berg hinab schubst.



In einer Mulde machen wir kurz Pause und essen endlich etwas. Aber der dennoch vorbeiblasende Wind scheucht uns bald wieder auf.

Wir folgen Schafspfaden bis zu einem neuerlichen Zaun, dem wir nach einem Feuchtgebiet einen sehr steilen Hang hinab folgen.

Bei einer alten Staustufe überqueren wir wieder den Weidezaun. Ab nun ist der Weg mit weißen Pflöcken markiert.

Wir sind froh, als wir wenig später die ersten sturmgepeitschten Birkenbüsche erreichen, die bald größer werden und die Wucht des Sturmes nehmen.



Der Weg folgt nun einer kleinen Schlucht auf der linken Felsschulter. Schön geht es bergab über kleine Pfade und durch dichten Wald. Nun schon fast zu schnell erreicht man hinter dem Schwimmbad herauskommend das Fosshotel wieder.

Beide Wanderungen zusammen waren 14 km lang und wir hatten einen Höhenanstieg von 650 m. Beide waren lohnend, wenn wir auch bei der zweiten Wanderung zu spüren bekommen haben, wie schnell das Wetter gegen einen sein kann, wenn man nicht wenigstens minimal vorbereitet ist.

Wir fahren nach Egilsstadir und kaufen dort in beiden Supermärkten ein, was wir in Deutschland nicht bekommen.

Man muß es zugeben: Die Lebensmittel sind auf hohem Niveau und das, was wir gekauft haben, schmeckte eindeutig besser als in Deutschland.

Insbesondere mein geliebter Quark, hier am ehesten vergleichbar mit dem (in einer Verpackung mit dunkelblauem Streifen) Skyr ist unvergleichlich viel besser. Auch Fruchtjogurts beweisen: Es geht besser als von Müllermilch und Co.



An Egilsstadir vorbei fahren wir über den etwa 500 m hohen Pass hinüber in den Sedisfjörður. Aus den Bergen geht es steil hinab zum Fjordende. Und bei welchem Wetter! Auf der Herfahrt haben wir davon fast nichts gesehen, aber nun: tolle Fernsicht. Jetzt wissen wir, warum unser Wohnmobil so geschnauft hat bei der Herfahrt: Es geht kilometerlang mit 10% bergauf.

Wir rauschen nach unten und fahren auf der rechten Fjordseite Richtung Meer. So haben wir Abends noch wärmende Sonne und am Morgen auch schon wieder.

Die Wolken rasen über die Berge um uns und ein kräftiger Wind bläst. Aber im dichten Bus wird es dank der Sonne schnell warm.

Oberhalb der groben Schotterstraße, etwa gegenüber dem Ende der anderen Fjordseite, finden wir einen herrlichen Aussichtsplatz, den wir gar nicht mehr erhofft hatten zu finden.

Schöner Sonnenuntergang, auch wenn immer wieder einmal Wolken vorbei ziehen.

Zum Thema Wolken noch etwas: Die Formenvielfalt ist hier oben womöglich noch größer, als man es von zu Hause gewohnt ist (der aus dem norddeutschen Flachland Kommende stimmt mir zu, der Berchtesgadener eher nicht). Durch die niedrigere Gesamthöhe der Atmosphäre, aber auch durch die unmittelbare Nähe des Meeres werden die Wolken zum Teil so rasch über das Land gejagt, dass Formen entstehen, die wir nicht häufig sehen. Ein Gewitter hat sich bei der Windstärke allerdings nie in den drei Wochen auf Island gebildet.



### **24.07.2008 Sedisfjörður und Heimfahrt 1**

Ein blendend schöner, letzter Morgen beginnt am Sedisfjörður. Kein Wölkchen trübt den Himmel und der Fjord liegt blau vor unseren Heckfenstern.

Wir werden die letzten Stunden auf Island hier zubringen. Gegen 11.30 Uhr biegt die Norröna um die Ecke in den Fjord herein. Und nun, angesichts des großen Schiffes werden erst die Dimensionen des Fjordes so richtig deutlich. Der kleine weiße Fleck auf der blauen Fahrrinne nimmt sich da doch recht bescheiden aus.

Wir essen noch rasch zu Mittag und machen uns dann auf Richtung Fährhafen.

Eine kleine Stadtrundfahrt ist auch noch drin, dann stellen wir uns in die Schlange der anderen Wartenden.

Irgendwie wirkt die Verladung immer etwas unprofessionell und ungeordnet. Aber nach etwa 2,5 Stunden ist dann doch auch der letzte Wagen verladen.



Die Zimmer sind dieses Mal schon gemacht (auf der Herfahrt mußten wir ja zweimal fast eine Stunde warten, bis das Zimmer in aller Hektik ein wenig gereinigt war) und so können wir von "oben" uns das kleine Städtchen und den Verladevorgang anschauen.

Dass später mehrmals der Strom ausfiel und der Kühlschrank nicht funktionierte gehört sicher zu den (ärgerlichen) Einzelschicksalen. Ansonsten war der Aufenthalt auf der Norröna durchaus angenehm.

Wir legen um 16.20 Uhr sanft vom Kai ab und begeben uns auf die Reise. Nochmals gleiten nun die Berge um den Fjord sanft an uns vorbei. Sobald wir die offene See erreicht haben, fegt ein orkanartiger Sturm das Oberdeck frei. Aber auch wir in unserer Outdoorbekleidung geben dann recht schnell klein bei.

Allerdings wird auch das Wetter ständig schlechter. Die Insel im Nordatlantik versinkt im Wolkendunst. Bald beginnt es sogar zu regnen.

Wir haben Kabin 6017 und damit Blick nach vorne. Das ist schon richtig Luxus, denn so wissen wir stets, was links UND rechts vor sich geht.

Da der Wellengang das Boot ordentlich schaukelt, legen wir uns früh schlafen.

Nicht vergessen, die Uhr von 22.00 Uhr auf 23.00 Uhr zu stellen. Dies ist die Färöerzeit, auf denen wir um 8.30 Uhr ankommen sollen.



## **25.07.2008 Färöer und Heimfahrt 2**

Wir lassen uns um 6.30 Uhr wecken. Draußen ist ordentlich schönes Wetter mit etlichen Wolken.....und die ersten nördlichen Ausläufer der Färöer zu sehen.

Die Norröna fährt fast zwei Stunden zwischen den Inselteilen hindurch, bis sie in Thorshavn anlegt. Allerdings wird das Wetter massiv schlechter, nachdem die ersten Felswände passiert sind.



Die Einfahrt in den Hafen ist spektakulär. Auf engstem Raum vollführt die Norröna eine mehr als 180°-Wendung, um dann im hintersten Eck des Hafens rückwärts anzulegen.

Während die Gäste aus Norwegen hier für 2 Tage ausgeschifft werden und andere auf den Färöer bleiben, haben wir anderthalb Stunden Landgang. Den nutzen wir, um die nahegelegene Museumshalbinsel zu besuchen und ein wenig in der Innenstadt spazieren zu gehen.

Der zweigeteilte Hafen ist randvoll mit kleinen und kleinsten Fischerbooten, hat eine große Werft und

einen Industriebereich. Die grasbedeckten, roten Häuser liegen schön auf einer kleinen Halbinsel. Da die Wolken bei etwa 70 Höhenmeter beginnen, ist ein Teil der Stadt nicht zu sehen. Auch die höhergelegene, spitz zulaufende Kirche nicht.

Gegen 10.00 Uhr reihen wir uns in die Schlange der wartenden Mitreisenden ein, denn auch hier muss die Begleitung aussteigen und getrennt vom Fahrer über eine lange Treppe ins Schiff steigen. Wir verstehen absolut nicht diese Maßnahme, die zu unserem "Komfort" dienen soll, aber bei

schlechtem Wetter eher eine Schikane ist. Die Reederei wird wissen, was sie sich dabei denkt und es gibt ja auch keine Konkurrenz.



Dann beginnt wieder der Schiffsalltag. Da man nicht viel mehr machen kann als umherwandern schnappen wir uns ein gutes Buch und setzen uns aufs Deck. Das Ergattern eines Klappstuhles ist genauso schwer wie einen Platz zu finden, wo es trotz frischer Brise einigermaßen warm ist. Zum Glück scheint die Sonne nach dem Verlassen der Färöer wieder von einem wolkenlosen Himmel. Gegen 20.00 Färöerzeit passieren wir die Shetlands. Dieses Mal viel weiter entfernt als bei der Anreise. Einige kleinere Basstölpelschwärme locken zu einer Fotojagd.

Wir unterbrechen unseren Deckaufenthalt nur für ein kleines Abendessen (die Schiffsküche haben wir nicht ausprobiert und können daher nur sagen, es gibt drei Restaurant unterschiedlicher Preisklasse).

Ein freundliches Ehepaar bietet uns seine Stühle an, als wir den windstillsten Ort der Fähre aufsuchen: Das Heck. So haben wir einen Logenplatz, um dem Untergang der Sonne beizuwohnen. Bald ist die ganze Heckreling voll von Menschen, die nach Nordwesten starren zum immer roter werdenden Feuerball. Leider ist der Himmel völlig wolkenlos, so dass der Sonnenuntergang eher unspektakulär ist.

Einige Worte zum Schiff:

Die Norröna wurde im Jahr 2002 in Betrieb genommen. In das 164 m lange und 30 m breite Schiff passen bis zu 800 Autos und 1480 Fahrgäste. Die Stabilisatoren halten die Norröna auch bei rauer See stabil. Das Personal sprach durchweg Englisch und war freundlich. Dass die Zimmer sich nicht über 21°C bringen ließen war ein deutlicher Minuspunkt. Dafür sind die Kabinen relativ geräumig (wir mußten eine 2-Bett Außenkabine buchen, da bereits ein 3/4 Jahr vor Abreise die günstigeren Kabinen belegt waren. Und dieses Übermaß an Nachfrage beantwortet auch die Frage, warum es keinen Frühbucherrabatt gibt: Smyrilline hat genügend Nachfrage für sein Angebot). Es gab Fernseher, Kühlschrank und Föhn sowie pro Person ein Handtuch.



Nach dem Sonnenuntergang sinnen wir am letzten ruhigen Urlaubsabend noch etwas nach über das Erlebte. Dann geht es ins Bett. Ganz ungewohnt ist es nun wieder dunkel in der Nacht.

### **26.07.2008 Rückfahrt 3**

Wir wachen spät erst auf. Draußen scheint die Sonne auf ein ruhiges Meer. Die Norröna gleitet fast unmerklich dahin. Durch unser Bugfenster können wir das schön sehen.

Kurzes Frühstück am kleinen Tisch am Fenster, dann gehen wir rauf auf Deck. Mittlerweile ist Norwegen als schmaler Küstenstreifen zu sehen. Wir werden die nächsten Stunden die Küste entlang fahren.

Wir suchen uns zwei Klappstühle zusammen (hier herrscht ein eklatanter Mangel an Stühlen, wenn das Wetter gut ist) und setzen uns Mittschiffs in die Sonne.

Die mitgebrachten Bücher werden ausgepackt und dann geht die Leseorgie los. Erst vier Stunden später geben wir unsere Sitze wieder auf, die sofort anderweitig Abnehmer finden.



Die Kabinen sollen zwei Stunden vor Ankunft in Hanstholm geräumt werden, damit sie gereinigt werden können. Eine lange Zeit dafür, daß wir bis auf einmal stets darauf warten mußten, bis unserer Kabine gesäubert war.

Übrigens: Die Bugkabinen sind 6016 - 6020. Leider nimmt Smyril-Line keine Vorabreservierungen an.

Passiert ist nicht viel während der Zeit. Wer hatte gab seinen Platz nicht auf und die anderen beschäftigten sich auch so gut es ging.

Was einem bei dem ordentlichen Fahrtwind nicht auffiel: Die Sonne brannte die ganze Zeit vom Himmel herab und so hatte so mancher gegen 16.00 Uhr rote Stellen am Körper.



Da nun die meisten ohne Zimmer waren, herrschte allenthalben Enge. Das Schiff war voll ausgebucht, also suchten etwa 1400 Menschen einen Ort, wo sie die Zeit bis zum Anlegen verbringen konnten. Kaum vorstellbar, wie es sein würde, wenn draußen schlechtes Wetter geherrscht hätte. Wie jedesmal lohnte es sich nicht, vorzeitig in die Treppenhäuser zu den Parkdecks abzusteigen. Sie lassen einen erst rein, wenn die Fähre angelegt hat. Und so lange kann man die waghalsige Einfahrt in den kleinen Hafen von Hanstholm beobachten. Das Riesenschiff manövriert dabei durch gleich zwei schmale, versetzte Stellen, die knapp

doppelt so breit sind wie das Schiff selbst. Es ist schon erstaunlich, wie wenig dieses lange Schiff ist. Hochachtung vor dem Kapitän und der Elektronik.

Wir können erst sehr spät herausfahren, da unser Bus in einer kleinen Ecke zugestellt war. Aber dann geht es sofort auf Richtung Süden. Es ist Samstag und wir wollen wenigstens noch eine bis zwei Stunden fahren.

Unser Navigationssystem leitet uns die 11 an der Westküste entlang hinunter. Bei erlaubten 80 km/h eine beschauliche Fahrt, da nur wenig Verkehr herrscht. Mit 50 km Mehraufwand kann man auch die Autobahn im Osten Dänemarks entlangfahren.

In der Nähe von Spiald finden wir bei einem Parkplatz "Omme Bakker" einen schönen und einsamen Nachtplatz in einem Wald- und Heidegebiet.



#### **27.07.2008 Heimfahrt 4**

Dänische Fliegen wecken uns gegen 5.00 Uhr. Sie sind hartnäckig insbesondere an Augen, Nase und Ohren interessiert. Bald geben wir auf und stehen auf. Das hat den Vorteil, dass wir bereits sehr früh unterwegs sind.

Eine gute Stunde fahren wir noch die 11 hinunter, dann erreichen wir endlich die Autobahn.

Nun, in Dänemark haben wir noch nie wirklich einen Stau erlebt, aber vor Hamburg fängt es langsam an, so dicht zu werden, dass der Verkehr stockt.

Nach den Elbtunneln folgt bald Hannover, wo es die eine oder andere Baustelle mit sich bringt, dass wir Zeit verlieren. Aber richtig viel Zeit verlieren wir bei Alsfeld, wo eine Unfallstelle erst noch geräumt werden muß. Alles in Allem verläuft die Rückfahrt aber ohne Probleme und wir kommen um 18.00 Uhr wieder zu Hause an.



Insgesamt sind wir 5058 km gefahren. Über die Kosten gibt es nicht viel sagen, Island ist ein teures



Pflaster. Viele Pauschalangebote bieten sehr viele Sehenswürdigkeiten zu deutlich erschwinglicheren Preisen. Aber diese Entscheidung muß eh jeder selbst fällen.

Vergleicht man Schottland, Schweden, Norwegen, Irland oder Dänemark mit Island, so muß man sagen: Jedes Land hat seine Reize. Island ist das einsamste und urtümlichste Land bislang gewesen. Vergleichbar höchstens mit den einsamen Gebieten im Norden Norwegens. Aber eben doch anders....

Wer Lust darauf hat, sich von Island verzaubern zu lassen, kaufe sich die fantastische Island-DVD „Island 66“ von Stefan Erdmann: <http://www.islandfilm.de/>

Bis demnächst in Island ;-)

Copyright Gerald Friederici